

# Inter- und intragenerationale Vergemeinschaftungen im (Trans)Lokalen: Grenzbearbeitungen junger Erwachsener im Zusammenspiel der Erfahrungskontexte Generation und Migration

*Kathrin Klein-Zimmer*

### **Zusammenfassung**

Kinder migrantischer Eltern sind nicht nur passive Teilnehmer/-innen im familialen Migrationsprojekt. Im Übergang zum Erwachsenenalter verhandeln sie die elterliche Migrationsgeschichte, indem sie grenzüberschreitende Handlungs- und Zugehörigkeitspraktiken lokal und transnational herstellen. Das wechselseitige Verhältnis von Lokalität und Transnationalität wird mit Bezug auf physische wie soziale Lokalitäten untersucht. Hierfür diskutiert der Artikel das wissenstheoretische Konzept der „konjunktiven Erfahrungsräume“ (Mannheim 1964) unter einer grenzanalytischen Perspektive. Es wird gefragt, wie die jungen Erwachsenen in der Überlagerung migrations- und generationspezifischer Erfahrungsräume Grenzen bearbeiten, d.h. verhandeln, herstellen und transformieren.

*Schlagerworte:* Junge Erwachsene, Migration, Generation, Lokalität, Transnational Studies

*Inter- and intragenerational community-building in (trans)local spaces: Cross-border practices of young adults in the interplay of the dimensions of generation and migration*

### **Abstract**

The children of migrant parents are indeed not only passive members in the whole migration process. In the transition from childhood to adulthood they negotiate the parental migration history by constructing cross-border practices and belongings locally and transnationally. The relation of locality and transnationality will be worked out addressing locality as physical space and in the meaning of social locations. Therefore the article discusses the theoretical concept of 'conjunctive spaces of experiences' (Mannheim 1964) from a border-sensitive perspective. The article asks how the young adults negotiate, produce and transform borders in the interplay of migration and generation oriented spaces of experiences.

*Keywords:* Young Adults, Migration, Generation, Locality, Transnational Studies

## 1 Einleitung

Junge Erwachsene, deren Eltern über Migrationserfahrungen verfügen, scheinen unweigerlich Teil eines familialen Migrationsprojektes zu sein, auch wenn sie selbst nicht migriert sind. Qua familial-genealogischer Zugehörigkeit als Kind von Migrant/-inneneltern und qua historisch-gesellschaftlichem Verortet-Werden als so genannte „zweite (Mig-

rant/-innen)Generation“<sup>1</sup> partizipieren sie an einem migrationsspezifischen Erfahrungsraum, den sie selbst mitgestalten, in dem sie sich positionieren und positioniert werden. Zugleich erfolgt die Auseinandersetzung mit der elterlichen Migrationserfahrung vor dem Hintergrund im Ankunftsland der Eltern geboren und aufgewachsen zu sein. Im Sinne der *transnational studies*, die grenzüberschreitende Prozesse innerhalb und jenseits des nationalen Containers untersucht (vgl. *Basch/Glick Schiller/Szanton Blanc* 1994; *Pries* 2010), können die jungen Erwachsenen als Akteur/-innen einer transnationalen Lebenssituation bezeichnet werden. Während sie in dem Land, in dem sie leben, sozialisiert werden – Bildungsinstitutionen besuchen, Freundschaften aufbauen, berufliche Karrieren starten – haben sie zugleich Zugang zu sozialen Netzwerken und Ideen aus dem elterlichen Herkunftsland (vgl. *Levitt* 2009; *Wessendorf* 2013).

In welcher Weise beeinflusst dieser potentielle Zugang die Lebensentwürfe der jungen Erwachsenen? Von welchen Gelegenheitsstrukturen (wie familiäre Einbettung, Milieuzugehörigkeit, Lokalität des Aufwachsens) ist eine grenzüberschreitende Ausrichtung der Biographie abhängig?

Diesen Fragen möchte ich nachgehen und eine grenzanalytische Perspektive auf die Selbst- und Fremdkonstruktion eines „zweite Generation-Seins“ einnehmen. Damit rücken junge Erwachsene mit Migrationsgeschichte als Akteur/-innen in den Blick, die in der Überlagerung von generations- und migrationsspezifischen Erfahrungsräumen Grenzen bearbeiten, d.h. aus- und verhandeln, herstellen und transformieren. Bezogen auf den Erfahrungsraum Migration werden natio-ethno-kulturelle Grenzziehungen bearbeitet. Bezogen auf den Erfahrungsraum Generation finden Grenzbearbeitungen entlang von Generationenbeziehungen (Ablösung von den Eltern; Vergemeinschaftungen innerhalb der Peer-Gruppe) statt. Welche Rolle dabei der Dimension des Lokalen zukommt und wie sich die Bedeutung des Lokalen verändert, wenn sich junge Erwachsene an multiplen geographischen Lokalitäten verorten bzw. diese Lokalitäten durch transnationale Prozesse gekennzeichnet sind (vgl. *Guarnizo/Smith* 1998), ist Gegenstand der nachstehenden Ausführungen.

Das Verhältnis von Lokalität und Transnationalität wird zunächst mit Blick auf empirische Bezugspunkte innerhalb der *transnational studies* untersucht. Über das wissenstheoretische Konzept der „konjunktiven Erfahrungsräume“ (*Mannheim* 1964) wird diskutiert, wie die Dimension der Lokalität innerhalb der *transnational studies* nicht nur als physischer Raum, sondern als soziale Lokalität mitgedacht werden kann (2). Auf der Grundlage eigener empirischer Befunde wird gezeigt, wie junge Erwachsene ein „zweites Generation-Sein“ inter- und intragenerational herstellen, wobei physische wie soziale Lokalitäten als Aushandlungsorte fungieren (3). Abschließend wird sich in der Diskussion der Ergebnisse für eine Perspektive der „Grenzbearbeitung“ ausgesprochen, die den alleinigen Fokus auf das „Grenzüberschreitende“ (Trans) in Frage stellt (4).

## 2 Junge Erwachsene als transnationale Akteur/-innen qua Generationenzugehörigkeit

Die Generation der Kinder von Migrant/-innen treten in erster Linie in Relation zur Elterngeneration als Akteur/-innen im familialen Migrationsprojekt auf. Innerhalb der *transnational studies*, die Migrationsphänomene mehrdimensional betrachten und Ver-

flechtungen zwischen nebeneinander existierenden nationalen Containern in den Blick nehmen (vgl. u.a. *Levitt/Glick Schiller* 2004), wird das Akteur-Sein der „zweiten Generation“ widersprüchlich diskutiert. *Portes* (2001, S. 190) hält fest, dass es sich gemessen an den wiederkehrenden transnationalen Aktivitäten wie physische Mobilität zwischen Ankunfts- und Herkunftsland, Anzahl an Rücküberweisungen oder Anzahl grenzüberschreitender sozialer Beziehungen, um ein „one-generation phenomenon“ handelt. Hingegen zeigen insbesondere qualitative Studien, dass sich die transnationalen Aktivitäten im Vergleich zur Elterngeneration zwar unterscheiden, jedoch einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Lebensentwürfe von jungen Erwachsenen haben (vgl. *Fouon/Glick Schiller* 2002; *Levitt/Lucken/Barnett* 2011). Das von *Levitt/Glick Schiller* (2004) entworfene Konzept des „transnationalen sozialen Feldes“ – als ein „set of multiple interlocking networks of social relationships through which ideas, practices, and resources are unequally exchanged, organized, and transformed“ (S. 1009) – umfasst alle Akteur/-innen, die Teil dieses sozialen Feldes sind, ohne dass sie selbst physisch nationale Grenzen überschritten haben müssen. Durch diese theoretische Perspektivenerweiterung rücken junge Erwachsene ohne unmittelbare Migrationserfahrung als Akteur/-innen in den Fokus. Zudem kommt der Dimension des Lokalen als Ort, an dem das Transnationale lokalisiert und das Lokale transnationalisiert wird, neue Bedeutung zu (vgl. *Guarnizo/Smith* 1998; *Anthias* 2008; *Wessendorf* 2013).

Transnationale Studien zur zweiten Generation halten fest, dass transnationale Orientierungen der jungen Erwachsenen nicht nur vom Zeitpunkt der Migration, den Einstellungen der Eltern oder dem sozioökonomischen Status abhängen, sondern auch innerhalb des Lebenslaufs variieren (vgl. *Levitt* 2009). Transnationale Praktiken können sich zudem auf bestimmte soziale Arenen oder biographische Ereignisse wie beispielsweise die Bildungs- und Berufsbiographie, Religion oder Heirat beschränken (vgl. *Levitt* 2009). Innerhalb der Transnationalitätsforschung werden dabei zum einen gezielt Praktiken der physischen Grenzüberschreitung von jungen Erwachsenen untersucht, wie z.B. transnationale Bildungsbiographien (vgl. *Apitzsch/Siouti* 2008; *Siouti* 2013; *Fürstenau* 2004) oder „Rückkehr“-praktiken (vgl. *Wessendorf* 2013; *King/Christou* 2011). Zum anderen werden Transnationalisierungsprozesse im Lokalen beobachtet. Dabei kommen vor allem urbane Lokalitäten als Kontexte transnationaler Praktiken in den Blick, ohne jedoch eine differenzierte Theorie zur Lokalität vorzulegen (vgl. *Glick Schiller/Caglar* 2006). So zeigen *Kasinitz/Mollenkopf/Waters* (2004) in ihrer stadtsoziologischen Untersuchung „Becoming New Yorker“, dass sowohl der lokale Bezugsrahmen als auch das Bewusstsein Teil eines transnationalen Raumes zu sein als Identifikationsfolien fungieren. Ebenso konstruiert *Römhild* (2003) die Großstadt Frankfurt als Ort des Transnationalen, demnach die Jugendlichen ein lokales Zugehörigkeitsgefühl zur Stadt als einer Örtlichkeit in einem transnationalen Raum entwickeln. Auch *Wessendorf* (2013) betont in ihrer Studie zu „second generation Italians“ in der Schweiz die Gleichzeitigkeit lokaler und transnationaler Bezüge, die sie entlang unterschiedlichster alltäglicher translokaler Praktiken in der Kindheit und Jugend ihrer Interviewten rekonstruiert. Transnationale und lokale Aushandlungsprozesse ihres „belongings“ zeichnet die Wissenschaftlerin u.a. über Jugendkulturen der „second generation Italians“ nach (vgl. *Wessendorf* 2013, S. 58ff.).

Wie kann das Verhältnis von Lokalität und Transnationalität in der Aushandlung eines „zweite Generation-Seins“ theoretisch konkretisiert werden?

Mit Blick auf die nachstehenden empirischen Ergebnisse möchte ich vorschlagen auf die wissenssoziologischen Überlegungen *Karl Mannheims* zurückzugreifen, der mit sei-

nem Generationenkonzept den Begriff der „konjunktiven Erfahrungsräume“ prägte. Er geht davon aus, dass Generationenangehörige über gemeinsame biographische und kollektivbiographische „Erlebniszusammenhänge“ miteinander verbunden sind (*Mannheim* 1964, S. 271). Gemeinsam stellen sie eine Erlebnisgemeinschaft dar, die über ein bestimmtes „konjunktives Wissen“ verfügt. Dieses konjunktive Wissen hat jedoch keine Allgemeingültigkeit. Es gestaltet sich vielmehr perspektivisch und gilt nur für diesen Erfahrungsraum und ist auch nur für die an diesem Erfahrungsraum Partizipierenden zugänglich (z.B. Familienmitglieder; Peer-Gruppe). *Mannheim* unterscheidet hier zwischen einem *konjunktiven* und einem *kommunikativen* Wissen. Ersteres ist ein implizites Wissen, das nicht explizit abgefragt werden kann.<sup>2</sup> Letzteres hingegen ist ein Wissen, das über die kommunikative Verständigung ausgetauscht wird. Für junge Erwachsene mit Migrationsgeschichte kann folglich untersucht werden, ob über die Auseinandersetzung mit der elterlichen Migration eine Erlebnisgemeinschaft hergestellt wird, die über ein gemeinsames konjunktives Wissen verfügt, wodurch zugleich ein unmittelbares Verstehen möglich ist. Bezogen auf das Verhältnis von Lokalität und Transnationalität wäre dann zu fragen, wo das gemeinsame konjunktive Wissen produziert wird, ob hierfür reale oder imaginierte Räume zur Verfügung stehen, welche Rolle in der Wissensgenese den physischen wie sozialen Lokalitäten (u.a. Gender, Generation, Milieu, Migration) zukommt und wie sich der migrationsspezifische Erfahrungsraum auch jenseits nationaler Containergebilde aufspannen kann.

Konjunktive Erfahrungsräume ergeben sich aus den jeweiligen kontextuellen Situiertheiten von Personen, wofür *Mannheim* (1985) auch den Begriff der sozialen Lokalitäten gebraucht. So unterscheidet sich das konjunktive Wissen nicht nur nach geschlechts-, adoleszenz-, generations-, migrations- oder bildungsspezifischen Erfahrungsräumen (soziale Lokalitäten) und deren wechselseitiger Überlagerung, sondern auch nach den unterschiedlichen physisch-lokalen Verortungen von Personen (Stadt/Dorf, Nachbarschaft, Stadtteil, Bildungsinstitutionen, etc.) (vgl. *Bohnsack/Schäffer* 2002). Innerhalb des Transnationalitätsdiskurses hat *Anthias* (2008) die Überlagerung unterschiedlicher Erfahrungsräume in seiner grenzüberschreitenden Bedeutung untersucht und daraus das Begriffskonstrukt „translocational positionality“ entwickelt. Angelehnt an die Intersektionalitätsforschung verweist sie auf die Überlagerung (*trans*) unterschiedlicher sozialer Kontexte (*social locations*) wie gender, class, generation und ethnicity zu einem bestimmten Punkt in Zeit und Raum (vgl. *Anthias* 2002, S. 498) sowie auf die Verschiebungen von Lokalitäten im Leben von Personen aufgrund von physischen Bewegungen.

Weiterführend für die nachstehende Analyse sind zudem ihre Überlegungen zum Wechselspiel zwischen sozialer Position (Ergebnis/Struktur) und sozialer Positionierung (Prozess/Agency). Diese relationale Beziehung aus Struktur (Grenze) und eigenem Handeln im Sinne der Positionierung (Bearbeitung) soll nachstehend mit dem Begriff der „Grenzbearbeitung“ konturiert werden (vgl. *Mangold* 2013; *Klein-Zimmer/Mangold/Wrulich* 2014). So bearbeiten die jungen Erwachsenen innerhalb des „zweite Generation-Seins“ Grenzen u.a. in Bezug auf die Kontexte Generation (Erwartungen der Eltern) und Migration (Zuschreibungen durch die dominante Gesellschaft) und befinden sich dabei in einem Spannungsfeld, das sie in ihren biographischen Entwürfen gestalten müssen (vgl. auch *Nohl* 2001).

Die nachstehende Analyse greift nunmehr die sozialen Lokalitäten Migration und Generation heraus, da sie – so die Annahme – die zentralen Bezugsrahmen im Aushandeln des „zweite Generation-Seins“ darstellen und zeigt, wie die jungen Erwachsenen durch

Gemeinsamkeiten der erlebnismäßigen Herstellung von Wirklichkeit ähnlich gelagerte Erfahrungsräume konstruieren, wie diese an konkreten physischen Lokalisationen materialisiert werden und dabei eine nationale Grenzen überschreitende Ausrichtung erfahren.

### 3 Methodische Anlage

Die empirischen Daten, auf die der Artikel zurückgreift, wurden im Zeitraum 2008-2010 im Rahmen meines Dissertationsprojekts erhoben. Es handelt sich um eine qualitative Studie zu Zugehörigkeitspraktiken junger Erwachsener aus Deutschland, deren Eltern in den 1960er und 1970er Jahren aus Indien migriert sind (vgl. *Klein-Zimmer* 2015). Das Sample umfasst, entsprechend der Vielfalt an Einwanderungsgeschichten aus Indien (vgl. *Schmalz-Jacobsen/Hansen* 1997), junge Erwachsene, deren Eltern aus Kerala, Punjab oder West-Bengalen migriert sind und als Krankenschwester, Krankenpfleger, Ingenieur oder Arzt arbeiten. Die Familien leben einen christlichen, hinduistischen oder muslimischen Glauben und die dominierenden Kommunikationssprachen, neben Deutsch und Englisch, sind Malayalam, Bengali oder Hindi. Die jungen Erwachsenen sind in unterschiedlichen Großstädten innerhalb Deutschlands geboren, sie sind zwischen 23 und 30 Jahre alt und können überwiegend als bildungserfolgreiche junge Erwachsene bezeichnet werden, die das Bildungssystem über das Abitur bis zum Hochschulabschluss durchlaufen haben.

Die Datenerhebung und -auswertung ist an der „Rekonstruktiven Sozialforschung“ (*Bohnsack* 2010) orientiert. Der Datenkorpus besteht aus 26 biographisch-narrativen Interviews (vgl. *Schütze* 1983; *Nohl* 2006) sowie teilnehmenden Beobachtungen, die im Zuge der Begleitung der jungen Erwachsenen in ihrem Alltag in Deutschland und Indien angefertigt wurden. Dieser mehrdimensionale biographisch-ethnographische Zugang der Untersuchung zielt auf einen ganzheitlichen Einblick in die subjektiven Sinnwelten der Akteur/-innen. Ausgewertet wurde das Material mit der dokumentarischen Methode (vgl. *Mannheim* 1964, weiterentwickelt durch *Ralf Bohnsack*), die auf die Darstellung praktischer Erfahrungen und Orientierungen von Einzelpersonen oder Gruppen zielt (vgl. *Bohnsack* 2003; *Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl* 2007). Konstitutiv für die dokumentarische Methode ist der Wechsel „von der Frage, was die gesellschaftliche Realität in der Perspektive der Akteure ist, zur Frage danach, wie diese in der Praxis hergestellt wird“ (*Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl* 2007, S. 12). Damit geht zugleich die Annahme einher, dass eine Äußerung nur zu verstehen ist, wenn der dazugehörige Erfahrungsraum bekannt ist. Folglich ist der Vergleich mit anderen empirischen Fällen ein zentraler Verfahrensschritt der dokumentarischen Methode.

Im Prozess der Auswertung wurden vier Interviews als Kernfälle für die Feinanalyse identifiziert. Diese wurden sequentiell ausgewertet und vergleichend analysiert. Im Rahmen der Gesamtstudie wurden vier Erzähllinien induktiv ermittelt, wobei die Erfahrungsräume der Migration (Aushandlung der elterlichen Migrationsgeschichte) und Generation (Ausgestaltung der Generationenbeziehungen) den Rahmen markieren, innerhalb dessen die grenzüberschreitenden Zugehörigkeitspraktiken der jungen Erwachsenen rekonstruiert werden können. Für den vorliegenden Artikel fokussiere ich auf die Erzähllinie des „inter- und intragenerationalen Community-Building“.

#### 4 „Community-Building“: Inter- und intragenerationale Vergemeinschaftungen als Herstellungsorte des „zweite Generation-Seins“

Die Migration und somit die national-geographische Grenzüberschreitung der Eltern stellt den Ausgangspunkt dar, weshalb die von mir interviewten jungen Erwachsenen als potentielle Akteur/-innen eines transnationalen Settings beschrieben werden können. Folgt man den biographischen Verläufen der jungen Erwachsenen, so können verschiedenste transnationale Praktiken nachgezeichnet werden, die bereits in der Kindheit über die Eltern vermittelt (mehrsprachiges Aufwachsen, regelmäßige Verwandtenbesuche in Indien, Teilnahme an Veranstaltungen der „indischen Community“ im lokalen Nahraum) oder aber erst im Ablösungsprozess von den Eltern eigenständig initiiert wurden (Studienaufenthalte und Praktika in Indien, Aufbau eines nationale Grenzen überschreitenden sozialen Netzwerks, Teilnahme an Veranstaltungen der zweiten Generation). Während hierbei in erster Linie die physische Grenzüberschreitung das transnationale bzw. translokale Moment markiert (vgl. auch *Wessendorf* 2013), zeigt sich ebenso auf der Ebene der subjektiven Zugehörigkeitskonstruktionen wie national gedeutete Bezugsrahmen miteinander verflochten werden (vgl. *Levitt/Glick Schiller* 2004). So handeln die jungen Erwachsenen das „zweite Generation-Sein“ sowohl über konkrete Praktiken an spezifischen Lokalitäten als auch über identifikative Positionierungen in der Verschmelzung unterschiedlicher Erfahrungsräume aus.

Vergemeinschaftungen<sup>3</sup> werden von den hier interviewten jungen Menschen auf sehr unterschiedlichen Ebenen hergestellt. Sie beziehen sich auf die Familie, das soziale Umfeld der Familie (z.B. Freunde der Eltern), aber auch auf die eigenen Peers (z.B. Schulfreund/-innen, Kommiliton/-innen und Arbeitskolleg/-innen). Weiterhin benennen die jungen Erwachsenen Zugehörigkeiten zu unterschiedlichsten Interessensgemeinschaften wie Kultur- und Sportvereine, Internetplattformen oder Musikgruppen. Eine Spezifik für die Migrationsgeneration der jungen Erwachsenen zeigt sich darin, dass über die Vergemeinschaftungspraktiken auch der Erfahrungsraum der Migration (soziale Lokalität) ausgehandelt wird, indem z.B. in unterschiedlicher Art und Weise eine Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit zur so genannten „indischen Community“ konstruiert wird. Diese Aus- und Verhandlungsprozesse im Sinne von Grenzbearbeitungen lassen sich sowohl auf der intergenerationalen als auch intragenerationalen Ebene nachzeichnen, d.h. entlang von generationsspezifischen und generationsüberschreitenden Erfahrungsräumen. Zudem finden die Aushandlungsprozesse an konkreten und weniger konkreten Lokalitäten statt, die als exklusive Räume für das „Community-Building“ fungieren.

##### 4.1 „Son Hauch von Indien hier in Deutschland“: Intergenerationales Vergemeinschaften an physischen Lokalitäten

Neben anderen Bezugsrahmen (z.B. Familie, Peers, lokaler Nahraum) beschreiben die jungen Erwachsenen ihr Aufwachsen in Deutschland als eingebettet in ein soziales Umfeld, das mit dem Begriff „indische Community“<sup>4</sup> gelabelt wird. Die „indische Community“ wird als imaginäre und als reale Gemeinschaft konstruiert und es wird sich auf sie explizit als auch implizit in den biographischen Narrationen bezogen. Zunächst sei hier eine

Narration von Otze Phedrick angeführt, der die „indische Community“ im Rückblick auf seine Kindheit in erster Linie als Ort der gemeinsamen Zusammenkunft im Sinne eines „get-togethers“ erinnert:

*„also was das Umfeld in A-Stadt angeht würd ich eigentlich auch noch gerne erwähnen [...] oder ich beobachtet habe, dass es eben in den ganzen Städten in Deutschland so indische Communities gibt, die lokal sehr aktiv sind. In A-Stadt gibt es die Durga Puja Gruppe also Durga Puja iss en indisches religiöses Fest zu Ehren einer der Göttin Durga [...] das ist sozusagen der ich sag es mal überspitzt der Indienersatz für uns gewesen für die Zeit, die wir nicht in Indien gewesen sind und es war sehr wichtig, weil eben die Personen, die an diesem Fest teilgenommen haben was ja auch mehr ein get-together is [...]“*

(Interview Otze Phedrick)

Otze reflektiert hier zunächst die persönliche Beobachtung, dass es „in den ganzen Städten in Deutschland so indische Communities gibt, die lokal sehr aktiv sind“. Dabei stellt er sich als Beobachter von Aktivitäten der „indischen Communities“ dar, ohne einen persönlichen Bezug zu formulieren. Er konkretisiert diese, in dem er von einer „Durga Puja Gruppe“ – ein Kollektiv von Personen, die sich in seiner Geburtsstadt aktiv sozial engagieren – berichtet. In seiner Rolle als Wissender und Wissen Vermittelnder erklärt er, dass es sich bei „Durga Puja“ um ein indisches religiöses Fest handelt, welches zu Ehren der Göttin Durga gefeiert wird. In der weiteren Erzählung misst Otze dieser sozialen Aktivität eine zunehmend persönlichere Bedeutung bei. Die jährliche Feierlichkeit erhält für ihn und seine Familie („uns“) die Zuschreibung eines „Indienersatz(es)“. Das Fest fungiert als Ersatz für einen Zeitraum, indem die Familie nicht nach Indien reisen konnte. Die Feierlichkeit und das gemeinsame „get-together“ bieten für Otze somit einen Möglichkeitsraum, während seines Aufwachsens in einer norddeutschen Großstadt, eine größere Nähe zu „Indien“ herzustellen.

Es ist jedoch weniger das religiöse Ereignis, was Otze mit diesem Fest verbindet als vielmehr die Eigenschaft des „get-togethers“. Der Indienbezug wird über das Zusammenreffen von Personen und das Gefühl des gemeinsamen Feierns hergestellt. Otze generiert die „indische Community“ als ein Teil seines sozialen Bezugsrahmens, wobei das Zusammenspiel von als „indisch“ und „deutsch“ markierten Bezugspunkten zentraler Bestandteil seines Aushandlungsprozesses ist. Es ist ein indisch-religiöses Fest, welches durch die „indische Community“ organisiert und an einem geographischen Ort innerhalb des national-geographischen Flächenraums Deutschland ausgetragen wird.

Die „indische Community“ – in Form einer Materialisierung (Aktivitäten) an einer physischen Lokalität – wird hier als Teil der biographischen Sozialisation konstruiert und als von den Eltern vermittelt dargestellt. Vor diesem Hintergrund schreibt Otze den „indisch“ konnotierten „get-togethers“ auf der einen Seite zwar einen besonderen Stellenwert zu, auf der anderen Seite nimmt er die distanzierte Haltung eines außenstehenden Beobachters ein. So handelt es sich zwar um eine wiederkehrende lokalisierte transnationale Praktik („ways of being“) in seinem biographischen Geworden-Sein. Eine Zugehörigkeit im Sinne eines „ways of belonging“ wird jedoch nicht formuliert. Indem Otze die „get-togethers“ als „Indienersatz“ labelt, konstruiert er eine Schnittstelle zwischen den nationalen, sozialen und kulturellen Kontexten „Indien“ und „Deutschland“. Zugleich nimmt er darüber Grenzziehungen zwischen national gedeuteten Kontexten vor. Über die Charakterisierung als „get-togethers“ setzt hier ein weiterer Grenzbearbeitungsprozess ein, innerhalb dessen von den Eltern Vermitteltes und über eigene Erfahrungen Angeeignetes zueinander in Bezug gesetzt und verhandelt wird. Der migrationsspezifische Erfahrungsraum

konstituiert sich hier über die Teilnahme an Aktivitäten der „indischen Community“ an einer konkreten physischen Lokalität.

Auch auf der intragenerationalen Ebene kann das Wechselspiel von Erfahrungsräumen beobachtet werden. Ich möchte dies entlang von Vergemeinschaftungspraktiken aufzeigen, die als „Räume der zweiten Generation“ (Goel 2011) in Deutschland bezeichnet werden können.

#### 4.2 „gelbe Tupperwarendosen“: Peer-to-peer-Vergemeinschaftungen als grenzüberschreitende konjunktive Erfahrungsräume

Ein „zweite Generation-Sein“ wird von den jungen Erwachsenen über die Differenzsetzung zu einer „ersten Generation“ hergestellt. Das Unterscheidungsmerkmal bezieht sich sowohl auf die genealogische Zuordnung in Eltern- und Kinder-Generation als auch auf das Vorhandensein von unmittelbaren und mittelbaren Migrationserfahrungen. Die jungen Erwachsenen unterscheiden hier begrifflich zwischen einem „gekommen“ nach Deutschland (Eltern-Generation) und einem „geboren“ in Deutschland (Kinder-Generation). Mit dieser Differenzierungspraxis (eine Form der Grenzbearbeitung) positionieren sich die jungen Erwachsenen zugleich gegenüber der gesellschaftlichen Zuschreibung als Migrant/-in, die aufgrund ihres „Geboren-Seins in Deutschland“ nicht zutrifft.

Anhand einer Narration von Sona kann eine Erfahrungsgemeinschaft auf der peer-to-peer Ebene rekonstruiert werden, für die ein gemeinsam hergestelltes Wissen zur Erfahrung „Kind indischer Eltern in Deutschland“ zu sein konstitutiv ist. Sona nimmt in ihrer Kindheit an regelmäßigen Treffen einer Gruppe teil, die sie als „indische Community“ bezeichnet. Diese Treffen sind als Familienzusammenkünfte konzipiert, jedoch bieten sie zugleich einen exklusiven Raum für einen gemeinsamen Erfahrungsaustausch unter jungen Erwachsenen, deren Eltern aus Indien migriert sind:

*„sind einfach mit Gleichgesinnten wie die das sehen hier in dieser Welt oder was für Probleme sie haben. Also es gab ganz interessante Tagungen oder so wo dann zweite Generation-sinder sich getroffen haben auch mit Eltern [...] in Tagungsstätte wo man dann gewohnt hat, gegessen hat, Sport zusammen gemacht hat, abends Kulturprogramm gemacht hat [...] Aber es gab auch ganz andere Tage, wo man Gemeinsamkeiten diskutiert hat von so zweite Generation-sindern, zum Beispiel, ach wisst ihr doch unsre Dosen oder so, da ist doch immer, die sind doch immer gelb oder so. Das stimmt eigentlich wenn man überlegt, die Dosen, die Tupperwarendosen, die sind immer gelb bei Indern, weil sie oft Curry irgendwie transportiert ham oder immer mitgegeben ham ja, ne? [...] und so Kleinigkeiten wo man dann sofort von Lichtein hochgeht und wo man denkt ach Gott das ist bei uns genauso und so was einfach auszutauschen“*  
(Interview Sona Mitra)

Innerhalb dieser Erzählpassage werden gleich zwei Ebenen von Vergemeinschaftungsprozessen angesprochen. Sona verweist zum einen auf eine konkrete Handlungsebene (ways of being): die jungen Erwachsenen treffen sich zu gemeinsamen Veranstaltungen, die exklusive Räume des Austauschs von „Gemeinsamkeiten von so zweite Generation-sindern“ ermöglichen. Zum anderen dokumentiert sich über das Wie der Beschreibung zu den gemeinsamen Treffen und die darüber ermöglichten Austauschprozesse („unsere Dosen“) ein Zugehörig-Sein (ways of being). So kann sich Sona mit dieser realen, für einen bestimmten Zeitpunkt existierenden Gruppe identifizieren, da alle Teilhabenden auf einen ähnlichen Erfahrungshorizont zurückgreifen, der sich entlang der Dimensionen Generation und Migration entwickelt. Über die lokal situierten Interaktions- und Kommunikati-

onsprozesse wird ein gemeinsames konjunktives Wissen hergestellt (vgl. *Mannheim* 1964). Die gemeinsame Erfahrung („wisst ihr doch unsere Dosen“) zeigt sich in der gelben Farbe der Tupperwarendosen, die durch den Transport von Curries (z.B. als Pausenbrot in der Schule), entstanden ist. Das Gewürz Kurkuma (Gelbwurzel), als wesentlicher Bestandteil der Curries, hat die Eigenschaft bestimmte Materialien einzufärben, wie u.a. auch Gefäße aus Plastik. Dabei handelt es sich um ein ‚in-group‘-Wissen, das allen Teilhabenden implizit zugänglich ist und über das Gemeinsamkeit symbolisiert wird („das ist bei uns genauso“). Dieses konjunktive Wissen erhält zugleich ein grenzüberschreitendes Charakteristikum, indem es vor mehreren national gedeuteten Bezugsrahmen ausgehandelt wird. Denn erst vor dem Erfahrungsraum in Deutschland aufgewachsen zu sein, erhält die Gelbfärbung ihre Spezifik und wird als „typisch indisch“ konstruiert. Gleiches gilt für das Begriffskonstrukt der „zweiten Generationsinder“. Hiermit wird zudem eine Relation und Abgrenzung zur Elterngeneration vorgenommen.

Wiederum bildet eine spezifische physische Lokalität und die dort stattfindenden lokal situierten Interaktions- und Kommunikationsprozesse den Ausgangspunkt für die Vergemeinschaftung (s. 4.1) und die Aushandlung national gedeuteter Bezugsrahmen. Zugleich konstruiert Sona einen konjunktiven Erfahrungsraum, der durch die Verschmelzung der sozialen Lokalitäten Generation und Migration charakterisiert ist. Dabei nimmt sie Grenzziehungen zwischen „indisch“ und „deutsch“ sowie zwischen „erster Generation“ und „zweiter Generation“ vor und bearbeitet diese in der gemeinsamen Erfahrung der „gelben Tupperwarendosen“, indem sie die nationalen wie generationalen Kategorien zueinander in Bezug setzt.

#### 4.3 „also sprich alle, die sich für Indien interessieren“: Das Thema Indien als gemeinsamer Nenner hybrider Vergemeinschaftungen im virtuellen Raum

Neben diesen konkreten physischen Lokalitäten, in denen ein „zweite Generation-Sein“ auf der peer-to-peer-Ebene ausgehandelt wird, greifen die jungen Erwachsenen auch auf das Internet als medialen Ort des Erfahrungs- und Interessensaustauschs zurück. Virtuelle Interessensgemeinschaften stellen hier sozial-räumliche Rahmungen dar, über die die jungen Erwachsenen gleichzeitig die migrantische Herkunft der Eltern und das Aufwachsen als „Andere“ in Deutschland verhandeln und sich somit in ihren hybriden Zugehörigkeitsformen verorten können (vgl. *Hugger* 2009). Bezogen auf das vorliegende Material geht es jedoch nicht nur um Identifikationsmöglichkeiten. Die jungen Erwachsenen nutzen die virtuellen Vergemeinschaftungsräume auch, um ein Interesse und Informationen nach außen zu transportieren und darüber Teil der Öffentlichkeit zu sein. Am Beispiel der biographischen Narration von Otze Phedrick möchte ich eine solche Form der Vergemeinschaftung vorstellen:

*„zu einem zentralen Anlaufpunkt oder Plattform für einerseits die indische Diaspora also Inderinnen und Inder sowohl der ersten wobei hauptsächlich der zweiten Generation hier in Deutschland sich entwickelt hat aber eben auch für alle Indieninteressierten also ich sach jetzt mal Nicht-Inder also sprich alle, die sich für Indien interessieren und das sind oder das ist die Zielgruppe eigentlich dieses Portals und das eigentlich mit den Nutzerinnen und Nutzern lebt“*

(Interview Otze Phedrick)

Die von Otze konstruierte Gemeinschaft setzt sich aus unterschiedlichen Personengruppen zusammen. Zunächst die „indische Diaspora“, worunter er „Inderinnen und Inder“ der „ersten und zweiten Generation“ zählt. Neben der Differenzierung in unterschiedliche Generationen, hergeleitet über die genealogische Bedeutung des Begriffs (Eltern-Kind) und über die migrationsspezifische Einordnung (mit/ohne Migrationserfahrung), konstruiert Otze über die nationale Zuschreibung als „Inderinnen und Inder“ und die konkrete Lokalisierung „hier in Deutschland“ zentrale Gemeinsamkeiten zwischen den Generationen. Mit der Betonung des lokalen Bezugs übernimmt Otze jedoch auch gleichzeitig die Perspektive der „ersten Generation“, für die das „hier“ vor der Migration nicht Deutschland war. Beide Untergruppen werden somit in Bezug zum Migrationskontext hergestellt. Es sind Inderinnen und Inder, lokalisiert in Deutschland, die unterschiedlichen Migrationsgenerationen angehören und somit auch unterschiedliche Altersstrukturen aufweisen. Des Weiteren kristallisiert er „Indieninteressierte“ als eine zweite Gruppe heraus. Mit dieser Formulierung, bei der es sich um eine Addition zur vorherigen Gruppe handelt, umfasst Otze alle „Nicht-Inder“ und somit alle Personen, „die sich für Indien“ interessieren. Das Interesse an Indien steht hier für einen gemeinsamen Bezugspunkt, der von verschiedenen Seiten hergestellt wird und über den sich die virtuelle Gemeinschaft formiert.

In dem Wie des Gesagten wird eine Community konstruiert, die sich über ein gemeinsames Interesse an Indien auszeichnet, aber in sich heterogen ist und sich ausdifferenziert. Unter dem Schirm des Indieninteresses und somit eines Interesses, das national konnotiert ist, werden unterschiedliche Subgruppen subsumiert, wodurch unterschiedliche Grenzbearbeitungsmomente entlang der oben genannten Kategorien beobachtet werden können. National-territoriale Grenzziehungen werden transzendiert, indem Personen jenseits einer nationalen Herkunft inkludiert werden. Migrationsspezifische Grenzen werden überschritten, indem „Inder und Nicht-Inder“ partizipieren. Generationale Grenzen werden miteinander verflochten, indem das Forum grundsätzlich für alle Generationen und Altersgruppen geöffnet ist. Diese Subgruppen bilden eine Art Hybridkonstruktion, wonach es primär um das gemeinsame Interesse an Indien geht und nicht um die Erfahrung der Migration oder einer zugeschriebenen nationalen Zugehörigkeit qua Geburt. In der Art und Weise der Beschreibung dieser Vergemeinschaftungsform stellt Otze einerseits nationale Grenzziehungen mit her und verstärkt sie, andererseits werden sie aber auch transzendiert und allgemeineren Kategorien subsumiert. Die hier von Otze konstruierte Online-Community kann somit auch als Herstellungsort transnationaler Prozesse gesehen werden, wo nationale Zuschreibungen und damit einhergehende Essentialisierungen zwar konstitutiv für die Gemeinschaftsbildung sind, diese in der Konstruktion der Vergemeinschaftung jedoch wieder überschritten werden. Diese virtuelle Interessensgemeinschaft stellt einen Möglichkeitsraum dar, einen Ort der Hybridität, an dem „Indien“ auf sehr unterschiedliche Weise und von unterschiedlichen Personen konstruiert wird. Auf der subjektiven Ebene fungiert die virtuelle Interessensgemeinschaft zugleich als Ort, wo Otze seine „natio-ethno-kulturelle Hybrididentität“ (Hugger 2009, S. 269) verarbeiten und sich seiner Zugehörigkeit vergewissern kann.

## 5 „Doing Second-Generationness translocally and transnationally“: Grenzbearbeitungen junger Erwachsener

Auf der Ebene der konkreten Handlungspraktiken im Sinne eines „ways of being“ (vgl. *Levitt/Glick Schiller* 2004) zeigt sich, dass die jungen Erwachsenen in vielfältige translokale wie transnationale Praktiken eingebettet sind – zum einen über die Vermittlung durch die Eltern und zum anderen, indem sie diese auf der peer-to-peer Ebene selbst aktiv gestalten. Im Hinblick auf das wechselseitige Verhältnis von Lokalität und Transnationalität zeigen z.B. die hier dargestellten Aktivitäten der „indischen Community“ und die Deutung dieser durch die jungen Erwachsenen, dass räumliche Begrenzungen von Lokalitäten – hier im Sinne von physischen Orten – überschritten werden, wenn die Akteur/-innen grenzüberschreitend mobil sind, soziale Beziehungen jenseits national-geographischer Grenzen existieren oder Kommunikationspraktiken grenzüberschreitend ausgeweitet werden. Versteht man Lokalität im Verhältnis zur Sozialität (vgl. *Massey* 1994), d.h. in den Worten von *Nieswand* (2008) „als ein sozial strukturierter Lebensraum, der leibliche Kopräsenz und komplexe sinnliche Wahrnehmung ermöglicht“ (S. 84), dann verändern transnationale Prozesse lokale Strukturen (vgl. Arbeiten zur Transnationalisierung städtischer Alltagswelten, u.a. *Caglar* 2001), ebenso wie Lokalitäten und ihr spezifischer Charakter Einfluss auf Praktiken von Akteur/-innen nehmen. So eröffnen insbesondere urbane Strukturen (z.B. durch den höheren Anteil an Migrant/-innen) Möglichkeiten des Erfahrungsaustauschs unter jungen Erwachsenen mit Migrationsgeschichte. Neben den physischen Lokalitäten beeinflussen zugleich soziale Lokalitäten die grenzüberschreitenden Handlungs- und Zugehörigkeitskonstruktionen der jungen Erwachsenen (vgl. *Mannheim* 1985; *Anthias* 2008). So bewegen sich die jungen Menschen (bzw. alle Menschen) in unterschiedlichen konjunktiven Erfahrungsräumen, die jeweils perspektivisch – basierend auf gemeinsamen Erfahrungs- und Wissensstrukturen – soziale Wirklichkeit konstruieren (vgl. *Mannheim* 1964). Für das Aushandeln und Herstellen eines selbst- wie fremd zugeschriebenen „zweite Generation-Seins“ ist dabei die Verflechtung von generations- und migrationspezifischen Erfahrungsräumen handlungsleitend. So positionieren sich die jungen Erwachsenen als Kind von Eltern wie als Kind von Eltern mit Migrationsgeschichte.

Grundsätzlich gilt jedoch und dies sei abschließend konstatiert, dass es nicht ausreicht lediglich die Praktiken des Überschreitens (Trans) in den Blick zu nehmen. Vielmehr zeigt sich in den Aushandlungsprozessen des „zweite Generation-Seins“ ein Wechselspiel aus Grenzssetzungen, Grenzaushandlungen und Grenzüberschreitungen, und zwar sowohl in Bezug auf den nationalen („indisch“/„deutsch“) wie generationalen (erste Generation/zweite Generation) Kontext. Das heißt, innerhalb und in der Überlagerung verschiedenster Erfahrungsräume (hier wurde nur auf die Kontexte Migration und Generation Bezug genommen) bearbeiten die jungen Erwachsenen Grenzen. Bearbeiten heißt, in Anlehnung an *Kessl/Maurer* (2010), dass Grenzen von den Akteur/-innen in Praktiken hervorgebracht, neu verhandelt und transzendiert werden. „Erst diese konkreten Grenzbearbeitungspraktiken sind es, die die Grenzen bestätigen (Reproduktion), verändern (Verschieben) oder auch in Frage stellen (Delegitimation)“ (*Kessl/Maurer* 2010, S. 157). Grenzbearbeitung verweist somit nicht nur auf ein Transzendieren von Grenzen, sondern zugleich auf ein re-imaginieren, re-erzeugen und neu- und umgestalten von Grenzen. Mit der Metapher der Grenzbearbeitung kann zum einen das Wechselspiel von Strukturebene (Gren-

ze) und Handlungsebene (Bearbeitung) aufgegriffen werden, zum anderen ermöglicht der Begriff eine Vielzahl von Grenzen sowie Bearbeitungsmodi zu diskutieren.

Für die jungen Erwachsenen eröffnet die Bearbeitung von Grenzen zentrale Handlungsspielräume, sie birgt aber auch die Gefahr des Scheiterns. So zeigen beispielsweise die Vergemeinschaftungspraktiken „gelbe Tupperwarendosen“ oder „virtuelle Interessensgemeinschaft“ wie über die national gedeutete Kategorie „Indien“ ein gemeinsamer Nenner entsteht. Dieser manifestiert sich mit Bezug auf eine gemeinsam geteilte mittelbare Migrationserfahrung, über gemeinsam geteilte Interessen, die mit dem Label „indisch“ markiert sind oder über die gemeinsame Erfahrung in einem sozialen Umfeld aufzuwachsen, das „indisch“ geprägt ist. Das gemeinsame Interesse, die gemeinsame Erfahrung (auch wenn es sich dabei möglicherweise nur um geglaubte gemeinsame Erfahrungen handelt) und die gemeinsamen Orientierungen sind die Grundlage dafür, dass diese Vergemeinschaftungen wesentliche Identifikationsräume der jungen Erwachsenen bilden. Zudem ist es über diese generational und transnational hergestellten Vergemeinschaftungen möglich, bestimmte Interessen und Positionen nach außen zu tragen und gegenüber der Mehrheitsgesellschaft zu vertreten (s. „virtuelle Interessensgemeinschaft“). Für andere junge Erwachsene wiederum geht die Vergemeinschaftung über die „indische Community“ mit Exklusionserfahrungen einher, da nicht dem Bild eines „typischen Inders“ entsprechen werden kann. *Kessl/Maurer* (2009) halten diesbezüglich fest, dass „Grenze auch vom Trennenden zum verbindenden Moment werden [kann], zu einem Ort der Begegnung, und sei es als konflikthafte Konfrontation“ (S. 94).

## Anmerkungen

- 1 Auch wenn das Label „zweite Generation“ einem Problemdiskurs entstammt und vielfach kritisch diskutiert wird (vgl. u.a. Hamburger 2011; Goel 2011), kann das Neu-Besetzen dieses Begriffskonstrukts durch die als „zweite Generation“ Angesprochenen – und darauf fokussiert der folgende Artikel – mit Subjektivierungsprozessen und der Möglichkeit einer positiven Selbstdefinition einhergehen. Gleichzeitig müssen die kritischen Implikationen des Generationenkonstrukts, wie z.B. die Unterstellung, dass „natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeiten eine biologische Tatsache ist, die von einer Altersklasse zur nächsten weitergegeben wird“ (Goel 2011, S. o.S.), mit reflektiert werden.
- 2 Hierbei muss es sich jedoch nicht um eine Realgruppe handeln, auch die imaginierte Gemeinschaft entwickelt ein „in-group“-Wissen.
- 3 Ich greife an dieser Stelle auf den Begriff von Weber (1976) zurück, der mit Vergemeinschaftung eine „soziale Beziehung“ aufgreift, dessen soziales Handeln „auf subjektiv gefühlter (affektuellem oder traditionaler) Zusammengehörigkeit der Beteiligten beruht“ (S. 21).
- 4 Bei den national gedeuteten Gruppenbezeichnungen kann es sich nur um „geglaubte Gemeinsamkeiten“ (Weber 1976, S. 237), nicht aber um Gemeinschaften handeln. Die geglaubte Gemeinsamkeit, gefasst in den Kategorien des „ethnischen“ oder „nationalen“, kommt jedoch als „erleichterndes Moment“ für Vergemeinschaftungsprozesse in Frage (ebd., vgl. hierzu die Kritik am Nationenbegriff von Anderson (2006) und seine konzeptionellen Überlegungen zu „imagined communities“).

## Literatur

- Anderson, B.* (2006 [1983]): *Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism.* – London.
- Anthias, F.* (2008): Thinking through the lens of translocational positionality: an intersectionality frame for understanding identity and belonging. *Translocations: Migration and Social Change*, 4, 1, pp. 5-20.

- Anthias, F.* (2002): Where do I belong? Narrating collective identity and translocational positionality. *Ethnicities*, 2, 4, pp. 491-514.
- Apitzsch, U./Stouti, I.* (2008): Transnationale Biographien. In: *Homfeldt, H. G./Schröer, W./Schweppe, C.* (Hrsg.): Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs. – Weinheim/Basel, S. 97-111.
- Basch, L./Glick Schiller, N./Szanton Blanc, C.* (1994): Nations Unbound. Transnational Projects, Post-colonial Predicaments, and Deterritorialized Nation States. – London et al.
- Bohnsack, R.* (2010): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. – Opladen.
- Bohnsack, R.* (2003): Dokumentarische Methode und sozialwissenschaftliche Hermeneutik. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 6, 4, S. 550-570.
- Bohnsack, R./Schäffer, B.* (2002): Generation als konjunktiver Erfahrungsraum. Eine empirische Analyse generationsspezifischer Medienpraxiskulturen. In: *Burkart, G./Wolf, J.* (Hrsg.): Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen. – Opladen, S. 249-273.
- Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M.* (Hrsg.) (2007): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. – Opladen.
- Caglar, A. S.* (2001): Constraining metaphors and the transnationalisation of spaces in Berlin. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 27, 4, pp. 601-613.
- Fouron, G. E./Glick Schiller, N.* (2002): The Generation of Identity: Redefining the Second Generation Within a Transnational Social Field. In: *Levitt, P./Waters, M. C.* (Eds.): The Changing Face of Home. The Transnational Lives of the Second Generation. – New York, pp. 168-208.
- Fürstenau, S.* (2004): Transnationale (Aus)Bildungs- und Zukunftsorientierungen. Ergebnisse einer Untersuchung unter zugewanderten Jugendlichen portugiesischer Herkunft. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 7, S. 33-57.
- Glick Schiller, N./Caglar, A./Guldbrandsen, T. C.* (2006): Jenseits der ethnischen Gruppe als analytischer Kategorie. In: *Berking, H.* (Hrsg.): Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen. – Frankfurt, S. 105-144.
- Goel, U.* (2011): Räume der „Zweiten Generation“. *Migrazine* 2011/2. Online verfügbar unter: <http://www.migrazine.at/artikel/r-ume-der-zweiten-generation>, Stand: 07.08.2014.
- Guarnizo, L. E./Smith, M. P.* (1998): The locations of transnationalism. In: *Smith, M. P./Guarnizo, L. E.* (Eds.): Transnationalism from Below. – New Brunswick, pp. 3-34.
- Hamburger, F.* (2011): Die zweite Generation. In: *Eckert, T. u.a.* (Hrsg.): Bildung der Generationen. – Wiesbaden, S. 87-96.
- Hugger, K.-U.* (2009): Junge Migranten Online. Suche nach Sozialer Anerkennung und Vergewisserung von Zugehörigkeit. – Wiesbaden.
- Kasinitz, P./Mollenkopf, J. H./Waters, M. C.* (Eds.) (2004): Becoming New Yorkers. Ethnographies of the new second generation. – New York.
- Kessler, F./Maurer, S.* (2010): Praktiken der Differenzierung als Praktiken der Grenzbearbeitung. Überlegungen zur Bestimmung Sozialer Arbeit als Grenzbearbeiterin. In: *Kessler, F./Plöber, M.* (Hrsg.): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. – Wiesbaden, S. 154-169.
- Kessler, F./Maurer, S.* (2009): Kritische Soziale Arbeit als „Grenzbearbeitung“. *Kurswechsel*, 3, S. 91-100.
- King, R./Christou, A.* (2011): Of Counter-Diasporic and Reverse Transnationalism: Return Mobilities to and from the Ancestral Home. *Mobilities*, 6, 4, pp. 451-466.
- Klein-Zimmer, K.* (2015, im Erscheinen): TRANSformationen. Lebenswelten junger Erwachsener im Kontext von Generation und Migration: Eine biographisch-ethnographische Studie. – Weinheim/Basel.
- Klein-Zimmer, K./Mangold, M./Wrulich, A.* (2014): Jugend als Grenzbearbeiterin – Zur Produktivität einer Metapher im Kontext der Forschung und Diskurse um Transnationalität. *Neue Praxis*, 6, S. 546-564.
- Levitt, P.* (2009): Roots and Routes: Understanding the Lives of the Second Generation Transnationally. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 35, 7, pp. 1225-1242.
- Levitt, P.* (2002): The Ties That Change: Relations to the Ancestral Home over the Life Cycle. In: *Levitt, P./Waters, M. C.* (Eds.): The Changing Face of Home. The Transnational Lives of the Second Generation. – New York, pp. 123-144.
- Levitt, P./Lucken, K./Barnett, M.* (2011): Beyond Home and Return: Negotiating Religious Identity across Time and Space through the Prism of the American Experience. *Mobilities*, 6, 4, pp. 467-482.

- Levitt, P./Glick Schiller, N.* (2004): Conceptualizing Simultaneity: A Transnational Social Field Perspective on Society. *International Migration Review*, 38, 3, pp. 1002-1039.
- Mangold, K.* (2013): *Inbetweenness. Jugend und transnationale Erfahrungen.* – Weinheim/Basel.
- Mannheim, K.* (1985 [1929]): *Ideologie und Utopie.* – Frankfurt a.M.
- Mannheim, K.* (1964 [1928]): *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk.* – Berlin/Neuwied.
- Massey, D. B.* (1994): *Place, Space and Gender.* – Cambridge.
- Nieswand, B.* (2008): Ethnografie im Spannungsfeld von Lokalität und Sozialität. *Ethnoscripts* 10, 2, S. 75-103.
- Nohl, A.-N.* (2006): *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis.* – Wiesbaden.
- Nohl, A.-N.* (2001): *Migration und Differenzenerfahrung. Junge Einheimische und Migranten im rekonstruktiven Milieuvvergleich.* – Opladen.
- Portes, A.* (2001): Introduction: the debates and significance of immigrant transnationalism. *Global Networks*, 1, 3, pp. 181-193.
- Pries, L.* (2010): *Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung.* – Wiesbaden.
- Römhild, R.* (2003): Welt Raum Frankfurt. In: *Bergmann, S./Römhild, R.* (Hrsg.): *Global Heimat. Ethnographische Recherchen im transnationalen Frankfurt.* – Frankfurt a.M., S. 7-19.
- Schmalz-Jacobsen, C./Hansen, G.* (Hrsg.) (1997): *Kleines Lexikon der ethnischen Minderheiten in Deutschland.* – München.
- Schütze, F.* (1983): Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 3, S. 283-293.
- Siouti, I.* (2013): *Transnationale Biographien. Eine biographieanalytische Untersuchung über Transmigrationsprozesse bei der Nachfolgenergeneration griechischer Arbeitsmigranten.* – Bielefeld.
- Weber, M.* (1976): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie.* – Tübingen.
- Wessendorf, S.* (2013): *Second-Generation Transnationalism and Roots Migration. Cross-Border Lives.* – Farnham, Surrey.